

22. April 2008, 17:39 Uhr

**STERBEN IM MUSEUM****Todeskünstler erhält "absurde Todesdrohung"**

**Das Vorhaben ist gewagt: Der deutsche Künstler Gregor Schneider will einen Sterbenden in einem von ihm gestalteten Raum ausstellen und "den Tod aus der Tabuzone" befreien. Er hat seit Bekanntwerden heftige Reaktionen erhalten. Auch Politiker wenden sich mit harschen Worten gegen das Kunstwerk.**

[zurück](#)

Bild 1 von 12

[weiter](#)

Foto: DPA

Der 39 Jahre alte Gregor Schneider ist ein weltweit geachteter Künstler.

„Ich erhalte Empfehlungen per Telefon oder E-Mail, ich solle mich umbringen. Es gibt eine absurde Todesdrohung mir gegenüber“, sagte Schneider der „Westdeutschen Zeitung“. „Scurrile Abgründe tun sich da auf. Es ist doch noch gar nichts passiert“, sagte er weiter.

Unterdessen mehren sich kritische Stimmen aus der Politik. Kunst dürfe sich nicht allein in einem Tabubruch erschöpfen, erklärten Kulturpolitiker der Union. „Der Mensch darf (...) gerade an seinem Lebensende nicht zu einem bloßen Anschauungsobjekt herabgewürdigt werden“, heißt es in einer gemeinsamen Stellungnahme der CDU-Bundestagsabgeordneten Wolfgang Börnsen und Günter Krings.

Das Sterben als letzte Phase menschlichen Lebens dürfe nicht durch eine Zurschaustellung für künstlerische Zwecke instrumentalisiert werden. Börnsen ist kulturpolitischer Sprecher der CDU/CSU-Fraktion, Krings Mitglied im Ausschuss für Kultur und Medien.

Der 39-jährige Schneider will nach eigenen Angaben einen auf natürliche Weise Sterbenden oder gerade Gestorbenen in einem von ihm bereits gebauten Raum präsentieren – möglicherweise in einem Museum. Wann, ist noch unklar. Der Träger des Goldenen Löwen der Biennale Venedig 2001 will damit „die Schönheit des Todes“ zeigen“. Gleichzeitig soll der Raum ein „humaner Ort für den Tod“ sein, wo „Menschen in Ruhe sterben“ könnten. Bei seinem Projekt soll der Sterbende vorher alles bestimmen. Einen Menschen, der öffentlich sterben will, hat Schneider schon gefunden.

Er selbst würde gern in einem von ihm ausgewählten Raum in einem Museum sterben, umgeben mit Kunst. Er habe die Hoffnung, „schön, erfüllt zu sterben“. „Vielleicht schaffen wir das alle, wenn wir den Tod aus der Tabuzone befreien und zu einem positiven Erlebnis machen wie die Geburt eines Kindes.“

Mehrere Politiker von CDU, FDP und Grünen hatten Schneider bereits in den vergangenen Tagen einen „Missbrauch künstlerischer Freiheit“ vorgeworfen und vom „Versuch einer Provokation“, einer „unausgegorenen Idee“ sowie einer geschmacklosen Aktion gesprochen. Kopfschütteln hatten die Pläne auch bei der Patientenschutzorganisation Deutsche Hospiz Stiftung ausgelöst.

Der Fall ruft auch bei Künstler Reaktion hervor. Der Berliner Aktionskünstler Karl-Friedrich Lentze (Jahrgang 1948), der damit

bekannt geworden ist, dass es abstruse Briefe an Behörden schreibt und dann die manchmal hilflosen Reaktionen abwartet, hat dem Medizinhistorischen Museum der Charité in Berlin angeboten, nach seinem Ableben seinen Körper dem Museum zur Verfügung zu stellen, da er in diesem Museum öffentlich verwesen möchte. Das habe, so Lentze im Schreiben an das Museum, auch mit dem „gewissen Quantum an Narzissmus“ vieler Künstler zu tun. Er versteht das öffentliche Verwesen als „ultimative Performance.“

Der Direktor des Medizinhistorischen Museum der Charité, Prof. Dr. Thomas Schnalke, versicherte dem Künstler in einem ernst gemeinten Brief, dass man an seinem Museum „auf diese Art von Publicity ... weiß Gott nicht aus“ sei.

DPA/KREI/GCR